

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 12

Artikel: Vorbei : prämierte Kurzgeschichte aus dem Wettbewerb des SFD
Autor: Stefan, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671103>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie benimmt man sich gegen den Chef?

Sich vor dem Chef richtig zu benehmen heisst nicht nur, seine Pflicht zu erfüllen (was natürlich eine Voraussetzung ist) und keinesfalls, sich bei ihm einzuschmeicheln (was unbedingt ein Fehler wäre); es heisst auch nicht nur, zu seinen Witzen lachen zu können (was man in diesem Fall schon aus Höflichkeit tut), es heisst vor allem, sich voller Anstrengung der Arbeit widmen, damit man das massgebliche Interesse an der Sache erkennt und diese durch uns und mit uns gedeiht, zum Nutzen des Chefs und zu unserem Nutzen.

Nachfolgend haben wir sieben Regeln aufgezählt, die den Studenten und Studentinnen der Handelswissenschaften mitgegeben werden, um den künftigen Chef zufriedenzustellen.

1. Seine Autorität muss anerkannt werden. Versuchen Sie nicht, seine Rechte zu schmälern, indem Sie sich nicht sagen lassen wollen, was Sie zu tun haben. Lehnen Sie sich auch nicht gegen einen Vorwurf auf. Der Chef hat nun einmal das Recht dazu (wenn der Tadel begründet ist). Vergessen Sie auch nicht, dass er gewissermassen Ihr Vorbild sein soll und dass er seinen Vorgesetzten gegenüber auch für Ihre Arbeit verantwortlich ist.

2. Versuchen Sie herauszufinden — unter Berücksichtigung der Tatsache, dass der Chef auch nur ein Mensch und keine Maschine ist —, wie man sich ihm am besten nähern kann. Es gibt Untergebene, die glauben, dass sie ihn zu jeder beliebigen Zeit mit ihren Anliegen stören könnten, solche, die vorher telephonisch anfragen, wann es ihm am besten passt (meist ziehen die Chefs eine solche Abmachung vor). Es gibt aber auch Chefs, die sich vorher alles schriftlich unterbreiten lassen. Versuchen Sie festzustellen, wann er um Rat gefragt sein will, und was er Ihnen unbedingt allein überlassen möchte. Passen Sie den günstigsten Zeitpunkt ab, um etwas vorzubringen, am besten dann, wenn er entspannt und nicht abgehetzt ist.

3. Seien Sie grosszügig in der Beurteilung Ihres Chefs. Auch ihm unterlaufen Fehler. Nebenbei hat er auch seine Lieblingsbeschäftigungen und solche, die er verabscheut.

4. Passen Sie sich dem Geschäfts- und Arbeitstempo an. Lassen Sie im Büro den Chef den Ton angeben! Beherrschen Sie sich, wenn das Büroklima einmal stürmisch wird und lassen Sie weder durch Furcht, Nervosität oder Prahlsucht die gegenseitigen Beziehungen trüben. Belästigen Sie

den Chef — ausser in Notfällen — nicht mit persönlichen Problemen.

5. Halten Sie Ihren Chef stets auf dem laufenden. Viele gute Mitarbeiter setzen diesen Punkt allen anderen voran. Für Pläne und zu treffende Entscheidungen braucht ein Mitarbeiter volle, genaue und rasche Information. Sorgen Sie dafür, dass der Chef sie erhält. Haben Sie ihm unangenehme Nachrichten zu melden, so versuchen Sie einen passenden Zeitpunkt herauszufinden. Aber Sie dürfen ihn dann keinesfalls enttäuschen oder falsch unterrichten. Ebenso wichtig ist es, dass Sie ihm auch keine gute Nachricht unterschlagen.

6. Geben Sie sich keine zu auffallende Mühe, ihm zu gefallen. Zeigen Sie ihm lieber, dass Sie sich gut zu benehmen wissen.

7. Leisten Sie bei Ihrer Arbeit möglichst das Beste. Dies ist die sicherste Methode, um seine Zufriedenheit zu erreichen und um sich unentbehrlich zu machen. E. I.

Vorbei

von Franz Stefan

Prämierte Kurzgeschichte aus dem Wettbewerb des SFD

Das grosse Rad drehte sich, und die kleine, weisse Kugel — meine Kugel, drehte sich mit. Ich stand dabei. Die Kugel rollte, rollte und blieb stehen. Von irgendwo her ertönte eine Stimme: «Drei Jahre Gefängnis». Ich stand dabei. Jemand klopfte mir auf die Schulter. «Wollen Sie bitte mitkommen».

War diese Stimme so freundlich oder war es nur die Entspannung? Ich folgte dem Sprecher in einen Privatwagen. Drei Jahre Gefängnis. Drinnen im grossen Saal ging das Spiel weiter. Kugeln rollten, andere Kugeln. Räder drehten sich, andere Räder.

Wir fuhren immer weiter, verliessen die Stadt. Ich wusste wohin, wusste auch für welche Zeit. Und trotzdem diese Ungewissheit! Ein Tor wurde geöffnet, wir waren im Hof hinter unheimlich grossen, grauen Mauern. Drei Jahre Gefängnis... Einkleiden, Haarschneiden, Nachtessen fassen, fast wie im Militärdienst. Arbeiten,

Essen, Schlafen nach Schema. Träumen nach Schema, weil die Gedanken die Schablone nie ganz verlassen. Man gewöhnt sich daran, weil man muss. Briefe von zu Hause: gut gemeint, schlecht geschrieben. Besuche, die man am liebsten absagen würde. Tröstende Worte eines Geistlichen, die doch kein Trost sind und gewöhnliche Grüsse eines Freundes, die mehr sagen als lange Gespräche. Die erste Zigarette nach Monaten. Zum erstenmal der Gedanke an die Frau. Höhepunkte eines Tiefstandes! Man gewöhnt sich daran, lebt sich ein... und vergisst. Zuerst die kleinen Annehmlichkeiten von Kino, Theater, Schokolade, Zigaretten. Und dann auch die Frau. Tage zählen nicht, Wochen und Monate reihen sich zu einem Jahr, zu drei Jahren...

«Infolge guter Führung... entlassen... hoffen auch weiter... alles Gute». Bruchstücke einer gutgemeinten Ermahnung, die mir viel zu lange dauert. Und dann stand ich draussen, dort, wo ich vor drei Jahren schon einmal gestanden bin. Es ist genau dasselbe, nur die Zeit hat an einer Ewigkeit Sekunden verloren. Drei Jahre, und auch dies ist vorbei! Drei Jahre meines Lebens sind allerdings verloren, obwohl ich immer daran erinnert wurde, dass es sich nicht um verlorene Jahre handeln soll. Tatsache ist, sie sind vorbei, verloren. Was tut's? Scheint es nur, dass alle Leute mich mit andern Augen ansehen als ich sie? Hat jener Herr sich nicht eben nochmals umgedreht? Ich kenne ihn doch gar nicht. Auch andere Menschen kommen mit einem Koffer am Bahnhof an. Und dann wieder die sauberen Strassen, die hellen Trams, die vielen Autos. Wo kommen nur all die Menschen her? Und ich habe Angst! Angst vor dem Leben, Angst vor den Leuten, Angst vor mir selbst.

Und dann die grosse Frage, das Problem von manchen Tagen und Nächten: was werde ich wohl am ersten Tag beginnen? Man kann sich betrinken, es wäre nicht einmal schade ums Geld nach drei Jahren. Ein Mädchen? Keine Lust... keine Zeit. Ja, wie habe ich mir das immer so ausgemalt, zuerst frühstückten, dann sich die Stadt anschauen, Kino, gut essen und Zigaretten so viel man will. Sie lächeln vielleicht und finden meine Ansprüche bescheiden und kleinklich. Sie sind gross, fast unerfüllbar, an drei Jahren gemessen, die bereits der Vergangenheit angehören sollten. Nur nicht nach Hause, nur nicht sentimental werden.

Es war doch praktisch, nach festgelegtem Plan zu leben und zu denken. Plötzlich soll nun der Entschluss von dir selbst kommen.

Als ob man überhaupt noch daran gewöhnt wäre, selbst zu denken und zu handeln. Es war bequem dort, von wo ich komme. Man denkt unwillkürlich immer wieder daran, ja man überlegt sich sogar im Stillen eine Fortsetzung des Schemas. Nein, mein lieber Freund, nichts von wiedergewonnener Freiheit, bürgerlichem Leben, freien Menschen und all dem, was Sie — der das Vorher nicht kennt, sich vorstellen. Angst! Angst vor jedem Schritt. Angst vor dem Ueberschreiten einer Strasse, vor dem Betreten eines Restaurants, vor dem Besteigen einer Strassenbahn. Angst, in einem Laden etwas einzukaufen. Angst, Angst! Dabei will ich gar nicht anders sein als Sie und Jener.

«Könnte ich bitte Herrn L. sprechen?» Ich warte einige Minuten, bis ich vorgelassen werde. Es handelt sich um meine neue Stelle, und ich bin aufgeregt wie vor jeder neuen Stellenbewerbung. Und dann geschieht das komische. Ich werde behandelt wie ein Mensch, bei dem nichts vorher war, der ein normales Leben führte, so wie Sie und Du. Ich erhalte die Stelle probeweise und kann in zwei Tagen beginnen. Nur noch zwei Tage, die ohne vorgeschriebenes Schema verlaufen sollen; nur noch zwei Tage, die ich selbst einteile und plane. Nur noch zwei Tage, vielleicht auch drei, in denen ich in Angst lebe, erkannt zu werden, gekannt zu werden.

Es hat alles prima geklappt, ich arbeite, verdiene und lebe. Lebe zwischen Gestern und Morgen, praktisch heute, gedanklich im Gestern. Man kommt nicht so einfach davon weg, wie Sie es sich vielleicht vorstellen. Es ist nicht wie ein schlechter Traum, sondern Wirklichkeit. Du lebst nicht heute, Du lebst in der Vergangenheit. Diese drei Jahre sind vorbei. Vorbei aber auch der Anschluss an das laufende, pulsierende Leben. Oh ja, nach aussen lebst Du wie jeder andere auch. Nach innen aber dreht sich das Rad rückwärts.

Ich weiss, Sie lächeln über mich. Ja, Sie finden es beschämend, dass ich nicht in der Lage sei, mein neues Leben wirkungsvoll auszufüllen. Was ich denn vermisste? Ich vermisste... das Schema. Ich bin nicht mehr gewohnt und gewillt an alles zu denken und zu planen. Nicht mehr, nachdem es für mich bis heute besorgt wurde. Ich lebe in der Angst der Oeffentlichkeit nach einem Aufenthalt in der Angst der Abgeschlossenheit.

Es gibt kein Happy End, wie dies bei Geschichten so üblich ist. Und deshalb schreibe ich Ihnen ja auch aus Zelle 157.